

Predigt zum Pfingstfest 2015 im Braunschweiger Dom über Joh 14,25f.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unseren Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

I. „Sie sind voll des süßen Weines“, so lästern die Menschen in Jerusalem am Pfingstfest über den Auftritt der Jünger. Und es bedarf einer längeren Predigt des Petrus, um die Dinge ins rechte Licht zu rücken, wobei seine Einwendung, dass sie nicht betrunken seien, könne man schon daran sehen, dass es ja erst 9.00 Uhr morgens sei, zugleich von einer gewissen Naivität zeugt.

Jedenfalls hat sich bis heute nichts daran geändert, dass das Wirken des Heiligen Geistes zu allerlei Missverständnissen Anlass gibt und das Pfingstfest dem Verstehen Mühe bereitet. Über die Hälfte der Bundesbürger konnte auf die Frage eines Meinungsforschungsinstituts, was Pfingsten denn eigentlich gefeiert wird, keine Antwort geben oder verwechselte Pfingsten mit dem Himmelfahrtstag.

Dass man dann in diesem Zusammenhang an den Heiligen Geist erinnert, macht die Sache nicht einfacher. Meine Konfirmanden in Nordfriesland dachten dabei regelmäßig an eine Art Gespenst, andere fühlten sich an ihre Erfahrungen mit Himbeer-Geist erinnert. Die philosophisch gebildeten Gebildeten unter uns besinnen sich vielleicht auf den deutschen Idealismus und Hegels Phänomenologie des Geistes in seinem Emporsteigen von der einfachen Wahrnehmung über das Bewusstsein, das Selbstbewusstsein, die Vernunft, den Geist der Geschichte, die Offenbarung bis hin zum absoluten Weltgeist. Aber erstens erschließen sich die Werke Hegels dem Leser wohlmöglich noch weniger als die biblische Rede vom Heiligen Geist, und zweitens verstellt ein idealistisches Verständnis des Geistes mehr als dass es klärt.

Wie gewinnen wir also einen Zugang zu Worten wie denen, die Jesus im Evangelium des heutigen Sonntags seinen Jüngern zum Abschied mit auf den Weg gibt: „Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14,25f)

Einen Zugang zur Sache lässt sich gewinnen, wenn wir uns vor Augen führen, dass die Menschen der Antike verglichen mit heute nur sehr unzureichende medizinische Kenntnisse besaßen. Der Blutkreislauf war noch nicht entdeckt, geschweige denn die Bedeutung von Gehirn und Nerven. Die einzige Körperfunktion, die sich von außen beobachten ließ, war die Atmung. Sie schien auch

die wichtigste zu sein: Wer atmete, lebte, wer nicht atmete, war tot, wen man am Atmen hinderte, starb innerhalb weniger Minuten. Zugleich bewirkt, wer stark ausatmet, einen Windhauch, ein leises Wehen. Daraus entstand die Gleichsetzung des Atems mit dem Wehen des Windes und dem Leben, der Lebendigkeit.

Zugleich konnte man beobachten, dass sich der Atem durch den Menschen zwar einerseits bewusst aktiv beeinflussen und gestalten lässt, andererseits aber von Geburt an geschenkt ist und auch ohne bewusste Willensanstrengung von alleine funktioniert. Wenn es in der Schöpfungsgeschichte in Genesis 2 heißt, dass Gott Adam den Odem des Lebens in die Nase einblies, dann steht eben diese Idee dahinter, dass der Atem für das von Gott geschenkte Leben steht, das regelmäßige Atemholen die Verbindung des eigenen Lebens mit dem Lebens Gottes symbolisiert.

Wenn Martin Luther in der Bibel das Wort „Heiliger Geist“ verwendet, steht im griechischen Original „pneuma hagion“, wörtlich übersetzt „Atem Gottes“.

Wollen wir verstehen, was es auf sich hat mit dem Heiligen Geist, sind wir also gut beraten, nicht an Gespenster, Schnäpse oder die Schnapsideen des Idealismus zu denken, sondern an unseren Atem als Anzeichen für die Lebendigkeit unseres Lebens und als die symbolische Schnittstelle, an der sich Gottes Gaben mit unserem Leben verbinden.

Der Heilige Geist, der Atem Gottes, damit sind also die Prozesse, die Dynamiken, die Kräfte gemeint, die darauf hindeuten, dass das ewige Leben, das Christus schenkt, in uns lebendig ist, wo wir sozusagen geistlich atmen.

II. Woran erkenne ich also, dass der Atem Gottes in mir weht, dass die Kraft Christi in mir lebendig ist? Die ersten christlichen Gemeinden meinten ihn vorzugsweise in ekstatischen Phänomenen zu sehen: im lauten Jubel, in der inneren Freude, der Begeisterung, im Zungenreden. Weil man in der Antike dachte, Krankheiten entstünden durch schlechte Luft, erzählt das Neue Testament von der Fähigkeit, anderen mit dem Atem Gottes gute Luft zu schenken, also Krankheiten zu heilen.

Aber natürlich ist Ekstase allein noch kein Beweis. Sie entsteht eben auch, wenn Menschen durch andere Geister bewegt werden, solche alkoholischer Natur, im Fußballstadion, beim Rockkonzert oder auf der Grundlage politischer Indoktrinierung.

Schon Paulus erinnert seine Gemeinden deshalb in seinen Briefen daran, dass der Geist auch dort weht, wo sich die Fähigkeit zeigt, verständlich und ansprechend zu predigen. Er sieht den Geist vor allem angezeigt in der Gegenwart der Liebe: Dort, wo Menschen einander zugetan sind, in Eintracht zusammenleben und einander Gutes tun, dort weht der Atem Gottes.

Johannes spricht im Evangelium des heutigen Sonntags einen anderen Aspekt an: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren

und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Auch hier ist die Übersetzung Luthers etwas irreführend, denn im griechischen Wort „parakletos“ schwingt nicht wie im Deutschen die Mutter mit, die ihr Kind tröstet, wenn es sich weh getan hat, sondern der Beistand, vor allem der juristische Beistand, also der Anwalt, der seinen Mandanten sachkundig vor Gericht vertritt, so ein gutes Urteil erreicht und ihn vor Prozessauftritt beruhigt: „Keine Angst, ich schaffe den Freispruch für Sie“. Hier ist es die Angst vor einer Verurteilung im jüngsten Gericht, die Furcht vor dem Zorn Gottes, die Panik, letztendlich verworfen zu werden, die im Hintergrund steht. Der Heilige Geist wäre also danach die Kraft, die den Menschen gewiss sein lässt, dass er zutiefst von Gott geliebt ist und nichts ihn davon trennen kann.

So wie uns unser Atem erkennen lässt, dass wir lebendig sind, wie uns das bewusste Ein- und Ausatmen lebendig und kräftig macht, so ist der Heilige Geist das Gefühl der Gewissheit, im Leben und im Sterben von Gott getragen und gehalten zu sein, in Freude ebenso wie in Leid, an hellen Tagen wie in dunklen Stunden, in Gesundheit ebenso wie in Krankheit.

III. Das Wirken des Heiligen Geistes lässt sich also mit ein wenig Anlauf einigermaßen verständlich machen. Aber viel wichtiger ist ja: Wie kommen wir in Kontakt mit dem Lebensgefühl des christlichen Glaubens? Wie spüren wir die Nähe Gottes?

Meist machen wir unser Lebensgefühl ja von äußeren Faktoren abhängig: Wenn es uns gut geht, wenn wir uns kräftig und mutig fühlen, wenn wir frei atmen können, dann fühlen wir uns Gott nahe. Aber schon das Schicksal Jesu von Nazareth zeigt an, dass Gott uns nicht unbedingt an den Problemen und Schattenseiten des Lebens vorbei nahe ist, sondern oft genug durch das alles hindurch. Und Paulus hört Gott sagen: „Meine Kraft ist in Schwachheit mächtig“ (2. Kor 12,9). Die tröstlichsten Gesangbuchlieder sind nicht etwas an fröhlichen Tagen entstanden, sondern, wie etwas Dietrich Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, in Stunden höchster Not.

Die Gewissheit, die von Gott kommt, ist also eine, die unabhängig von den äußeren Lebensumständen zustande kommt und wirkt. Das macht ihre besondere Kraft aus. Sie ist gerade dann besonders kräftig, wenn nach menschlichem Ermessen wenig Grund für Freude und Zuversicht zu finden ist. Es ist eine Kraft, die von außen kommt, die uns geschenkt wird, so wie uns das Atmen geschenkt ist, sie ist immer schon längst da, so wie wir schon längst immer atmen, wir müssen sie nur immer wieder neu entdecken. Wie kann das gelingen? Wo erleben wir, dass Gott uns anhaucht?

Nun, jede und jeder von uns hat da so seine eigenen Kanäle, über die der Heilige Geist bei ihm anklopft und um Einlass bittet. Für manche reicht es schon aus, in eine unserer wunderschönen Kirchen zu kommen, sich hinzusetzen und eine Weile in der Stille zu verharren, um innerlich aufzutanken. Manche fühlen sich von Gottesdiensten und Predigten bewegt, andere gewinnen über das Abendmahl oder die Kirchenmusik Zugang zum Trost Gottes, wieder anderen bedeuten bestimm-

te Bibelverse viel. Eine ganze Reihe von Menschen finden Zugang zum Wirken des Heiligen Geistes, indem sie sich in der Kirche ihre Gaben zum Wohle ihrer Mitmenschen einsetzen: im Kirchenchor, im Kirchenvorstand, als Kirchenführer, im Besuchsdienst, in der Hospizarbeit, einer Tafel, in der Flüchtlingshilfe, im Altenheim, in der Kindergruppe. Es ist wichtig, sich klar zu machen, was mein persönlicher Landeplatz ist, auf dem der Heilige Geist landen kann, und ihn regelmäßig aufzusuchen.

Es kann aber auch sein, auch das gehört zur Lebenserfahrung von Christinnen und Christen, dass wir zwar unsere inneren Brunnen aufsuchen, aber darin kein Wasser finden, das uns erquickt. Es gibt immer wieder im Leben Phasen geistlicher Trockenheit, Zeiten, in denen uns Gott unglaublich weit weg vorkommt, in denen wir mit ihm hadern, in denen wir uns von ihm verlassen vorkommen. Dann gilt es durchzuhalten, die Hände zu falten und Gott um seinen Geist des Trostes, der Zuversicht, der Gewissheit, der Hoffnung zu bitten. Denn erzwingen können wir gar nichts: Das führt nur in die Verkrampfung oder die Resignation. Wir können nur geduldig sein und warten und wissen: Ich mag seine Gegenwart im Moment nicht spüren, aber er ist trotzdem da. Eine gute Methode ist es, sich in solchen Zeiten jeden Tag für eine halbe Stunde in die Stille zurückzuziehen, zu beten und im Gebet einfach nur dem Ein- und Ausatmen zu lauschen, ohne etwas anderes zu wollen, zu denken oder innerlich zu sprechen. Denn wenn es um den Heiligen Geist geht, passiert meist dann am meisten, wenn wir nichts wollen, sondern geduldig darauf warten, dass er sich uns schenkt.

IV. Sagt Ihnen der Name Martin Moller etwas? Wenn Sie nicht zufällig Spezialist für die Frömmigkeitsgeschichte der frühen Neuzeit sind oder sich fundiert in unserem Gesangbuch auskennen, vermutlich nicht. Er ist einer von zahllosen vergessenen Theologen.

Zu seiner Zeit war Martin Moller ein bekannter Mann. Seit 1547 aufgewachsen in der Nähe von Wittenberg, ausgebildet am Gymnasium von Görlitz, wirkte er als Pfarrer in Schlesien und nahm 1600 die Berufung zum Hauptpastor an der Peter- und Paul-Kirche in Görlitz an. Weithin bekannt wurde Moller einer breiten Öffentlichkeit durch seine Bücher. Er gilt als Mitbegründer der protestantischen Erbauungsliteratur. Mit seinen Werken wollte er den einzelnen Christen eine Anleitung an die Hand geben, mit der sie die Lehren der Reformation auf ihren persönlichen Alltag anwenden konnten.

Alles längst vergangen und vergessen. Aber Martin Moller hatte noch eine Gabe: Er konnte dichten. Von ihm stammt ein Lied, das bis heute in der Pfingstzeit erklingt und das wir gleich singen wollen: „Heilger Geist, du Tröster mein, hoch vom Himmel uns erschein mit dem Licht der Gnaden dein.“

Das ist ein einfacher kurzer Satz. Aber er beinhaltet das wichtigste, an das uns das Pfingstfest erinnern will: Wir müssen nicht nur heute, sondern immer wieder an jedem Tag um den Heiligen Geist bitten, für unser Leben, für das unserer Mitmenschen, für unsere Kirche, für die Christen auf der

ganzen Welt. Denn ohne den Atem Gottes in unserem Leben ist alles umsonst, ist all unser Wirken in der Kirche vergebens.

Deshalb lasst uns jetzt mit Martin Mollers Worten im Lied nach der Predigt gemeinsam Gott um seinen Geist bitten. Denn wer um ihn bittet, den wird Gott erhören.

Amen.